

Ekklesiologie

17. September 2025 * Prof. Dr. Barbara Hallensleben

Vorbemerkungen zum Semester:

A. Lehrveranstaltungen in der Dogmatik

- Vorlesung „Kirche ohne Macht‘ (Ivan Illich). Beiträge zur Feier des Wandels * Dienstag 10-11h
- Seminar „Was sollten Dogmatik und Exegese voneinander wissen?“ Ein Austausch zwischen Hans Boersma und Scot McKnight * Mittwoch 13-15h
- Lektüreseminar: Giorgio Agamben, Die Sprache die bleibt * Dienstag 13-15h

B. Interdisziplinäre Woche * 4.-7. November 2025

Die Reform der Reform. 500 Jahre Täuferbewegung in der Schweiz

C. Umstrukturierungsprozesse in der Fakultät

- erfreuliche Zahlen von neuen Studierenden
- einschneidende Umstrukturierungen, u.a. die Dogmatik betreffend
- Experimentierjahr in Bezug auf die online-Lehre
- ab HS 2026: Umstellung auf ein neues, modularisiertes Studienprogramm (Angebote nach den Minimalanforderungen der Schweizer Bischofskonferenz; mehr Wahlmöglichkeiten bereits im Bachelor) / vollständiges online-Studium (zunächst nur im Bachelor)
- Einführung eines Drei-Jahres-Zyklus für das Angebot der Präsenzveranstaltungen.
→ Spannung zwischen der Zusage, dass das Präsenzstudium, das die Fakultät anbietet, nicht beeinträchtigt wird, und der Reduktion von Angeboten, so dass man z.B. selbst die Theologische Propädeutik erst im dritten Studienjahr wählen kann. Folge: Jede Abweichung vom Studienplan *nötigt* eventuell zum online-Studium.
- Da die Entscheidungen jetzt schnell fallen werden, ist eine besondere Aufmerksamkeit der Studierenden jetzt besonders wichtig.

Unterrichtsmaterial:

<https://www.unifr.ch/orthodoxia/de/dokumentation/lehre/> → HS 2025

Die theologisch reflektierte kirchliche Lehre über die Kirche zu lehren und zu lernen, ist zur Zeit nicht leicht. „Die Kirche“ hat nicht gerade den besten Ruf, um es vorsichtig. Die Anführungszeichen deuten allerdings schon an, dass dieser Ausdruck klärungsbedürftig ist. Wenn ich sage: „Die Kirche hat nicht den besten Ruf“, scheine ich von einer Größe zu sprechen, die ich objektivierend von außen betrachten und bewerten kann. Sie wird dann behandelt wie eine Partei oder ein Verein, denen ich beitrete oder die ich besser verlasse.

Wenn wir hingegen das Selbstverständnis der Christen im Neuen Testament ernst nehmen, dann ist die Kirche so eng mit dem Heilswirken Gottes in der Geschichte verbunden, dass wir sagen könnten: Ohne Kirche kein Heil. Die Kirche hat den allerbesten Ruf, den man sich unter allen Nachrichten dieser Welt nur denken kann. Sie ist „Eu-angelion“, gute Botschaft. Ich zitiere nur aus dem großen Hymnus zu Beginn des Kolosserbriefs (Kol 1,15-20):

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, / der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen / im Himmel und auf Erden, / das Sichtbare und das Unsichtbare, / Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; / alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. / Er ist vor aller Schöpfung, / in ihm hat alles Bestand. / Er ist das Haupt des Leibes, / der Leib aber ist **die Kirche**. / Er ist der Ursprung, / der Erstgeborene der Toten; / so hat er in allem den Vorrang. / Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, / um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, / der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“

Übersehen Sie nicht die Form dieses Textes als Hymnus, als Gedicht, als ein Ausbruch von Gotteslob, das zugleich die Sprache ergreift. Hier geht es um alles: Anfang und Ende, Gott und die Schöpfung, es geht um „alles“, um die „Fülle“. Die Kirche steht hier in der Textgestalt recht genau in der Mitte. Durch das unscheinbare Wort wendet sich die Perspektive: Was von Gott gesagt wird, hat einen „Leib“ in der Geschichte, zu dem potenziell alles gehört.

Die Definition der Kirche lautet hier also: Zu Gott zu gehören, hat die Form der Kirche. Aber was für eine Kirche ist das, wie zeigt sich die Gemeinschaft der „Herausgerufenen“ (das ist die wörtliche Übersetzung des griechischen Ausdrucks „ekklesia“!)?

Schauen wir auf den griechischen Text. :

15 ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου,
πρωτότοκος πάσης κτίσεως,
16 ὅτι ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη τὰ πάντα
ἐν τοῖς οὐρανοῖς καὶ ἐπὶ τῆς γῆς,
τὰ ὀρατὰ καὶ τὰ ἀόρατα,
εἴτε θρόνοι εἴτε κυριότητες
εἴτε ἀρχαὶ εἴτε ἐξουσίαι·
τὰ πάντα δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν ἔκτισται·
17 καὶ αὐτός ἐστιν πρὸ πάντων
καὶ τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκεν,
18 καὶ αὐτός ἐστιν ἡ κεφαλὴ τοῦ σώματος τῆς ἐκκλησίας·
ὅς ἐστιν ἀρχή, πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν,
ἵνα γένηται ἐν πᾶσιν αὐτὸς πρωτεύων,
19 ὅτι ἐν αὐτῷ εὐδόκησεν πᾶν τὸ πλήρωμα κατοικῆσαι
20 καὶ δι' αὐτοῦ ἀποκαταλλάξαι τὰ πάντα εἰς αὐτόν,
εἰρηνοποιήσας διὰ τοῦ αἵματος τοῦ σταυροῦ αὐτοῦ,
[δι' αὐτοῦ] εἴτε τὰ ἐπὶ τῆς γῆς
εἴτε τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς.

Schauen wir am Rande auf den Epheserbrief, den man „die Ekklesiologie des Neuen Testaments“ nennen könnte. Hier finden wir dieselbe Aussage:

Eph 3,8-11: „Mir, dem allergeringsten aller Heiligen, ist gegeben worden diese Gnade, den Heiden als Frohbotschaft zu verkünden (zu evangelisieren) den unaufspürbaren Reichtum Christi und zu erleuchten alle, was ist die Verwaltung des verborgenen Geheimnisses seit den Ewigkeiten in Gott, dem alles geschaffen Habenden, damit kundgemacht werde jetzt den Mächten und den Gewalten in den himmlischen Bereichen **durch die Kirche** die vielfältige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz der Ewigkeiten, den er ausgeführt hat in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Interlinearübersetzung).

Besonders eindrucksvoll ist die Aussage, die wir im „Hirten des Hermas“ finden, einer frühchristlichen Schrift aus der Mitte des 2. Jahrhunderts:

„Brüder, es wurde mir aber geoffenbart, und zwar sprach zu mir, als ich schlief, ein wohlgestalteter Jüngling: ‚Die Greisin, von der du das Buch empfangen hast, für wen hältst du sie?‘ Ich sagte: ‚Für eine Sybille‘. Er antwortete: ‚Die Kirche‘. Ich sagte zu ihm: ‚Warum ist sie dann eine Greisin?‘ ‚Weil sie‘, so sagte

er, ‚als erste von allen Dingen geschaffen wurde; deswegen ist sie eine Greisin, und ihretwegen wurde die Welt geschaffen‘.¹

Ein schlecht geführter Verein? oder die Versammlung derer, die Gott loben, weil sie in Jesus dem Christus zum Heil gefunden haben? der Grund und das Ziel der Schöpfung? In dieser Spannung steht unsere Vorlesung. Zumindest können wir von vornherein sagen: Was in den frühchristlichen Aussagen aufleuchtet, hat eine orientierende, ja normative Kraft für jede konkrete Gestalt kirchlicher Gemeinschaft, auch in der Ökumene. Die erste ökumenische Frage bezüglich der Kirche lautet also nicht: Bist Du in Gemeinschaft mit dem Papst? Habt Ihr Bischöfe?, sondern: Wie hilft Dein kirchliches Leben, im Leib Christi Menschen Zugang zur Gemeinschaft mit dem rettenden Gott und Vater Jesu Christi zu führen.

Bei dieser Gelegenheit mache ich Sie auf einen Unterschied in der Weise aufmerksam, wie die Dogmatik an unserer Fakultät auf Deutsch und auf Französisch gelehrt wird. Die Ekklesiologie ist auf Deutsch ein Traktat unter acht Traktaten (Trinitätslehre – Christologie – Soteriologie – Theologische Anthropologie – Schöpfungslehre – Ekklesiologie – Sakramentenlehre – Eschatologie). Auf der französischen Seite haben Sie nur vier Traktate, die jeweils zweimal gelehrt werden: auf Bachelor- und auf Masterniveau: Trinitätslehre – Christologie – Ekklesiologie – Sakramentenlehre.

Die Beschreibung der Vorlesung gibt an, welchen Akzent ich in der Vorlesung setzen möchte:

<https://www.unifr.ch/orthodoxia/de/dokumentation/lehre/herbstsemester-2025/ekklesiologie-hs-2025.html>

Hinter diesem „politischen“ Ansatz steht eine einfache Überzeugung, die Christen von Anfang an erfasst hat: Die Welt ist so, wie Gott uns in Jesus Christus offenbart gezeigt hat. Wir sind nicht einfach eine „Religion“ für Menschen mit frommen Seelen – wir sind die Gemeinschaft derer, die lernen und weitergeben, was für ein Potenzial in unserer Welt steht, wenn wir unseren Ursprung und unser Ziel in Gott ernstnehmen und zu unserer Lebensgestalt machen.

¹ 2, C.4, N.1.

Damit kommen wir zu einer weiteren Spannung: die Spannung zwischen der Kirche und der theologischen Reflexion über die Kirche. Vereinfacht gesagt: Die Kirche ist die Frucht der Liebe Gottes. Die Ekklesiologie ist die Frucht der westlichen Kirchenspaltung:

* Bis zu Thomas von Aquin gibt es keine ausgearbeitete Ekklesiologie. Die Kirche ist für Christen das, was das Wasser für den Fisch ist: der mitbezeugte Lebensraum, so selbstverständlich, dass man darüber nicht sprechen muss – es sei den hymnisch in der Liturgie. Thomas von Aquin braucht nur eine einzige *quaestio* in seiner Christologie, um die Kirche zu verorten: STh III,8: *De gratia Christi, secundum quod est caput ecclesiae*. Hier folgt er im Grunde dem Kolosserbrief, indem er die Frage, ob Christus auch das Haupt der ganzen Menschheit ist, ausdrücklich bejaht: JA, potenziell (in einer wirklichen und schon jetzt wirksamen Möglichkeit) gehören alle als Leib zu Christus als Haupt.

* Die Traktate über die Kirche mehren sich ab dem Spätmittelalter, als im Rahmen der Bemühungen um die Kirchenreform Spaltungen entstehen, die die Frage provozieren: Wo ist die wahre Kirche? bei euch oder bei uns? Das „alles“, was wir im Kolosserbrief kennengelernt haben, wird nun auf einmal aufgespalten: Hier, aber nicht dort. Wenn dann das übergeordnete Prinzip der Einheit vergessen wird, sind wir tatsächlich nicht mehr bei „der Kirche“ (in vielfältiger Gestalt), sondern bei Parteibildungen mit gegenseitiger Ausgrenzung.

* Da Wort „Ecclesiologia“ taucht offenbar erstmals bei Johannes Scheffler auf, besser bekannt als Angelus Silesius, der schlesische Dichter (1624-1677). Ursprünglich Protestant, tritt er 1653 zu der nun konfessionell verstandenen „katholischen“ Kirche über. Ab diesem Moment versiegt seine Dichtergabe und er verausgabt sich in polemischen Schriften gegen die Reformation. Eine davon trägt den Titel „Ecclesiologia“ ...

* Die Ekklesiologie als polemisches Unternehmen prägt die konfessionell katholische und die konfessionell protestantische Welt bis zum II. Vatikanischen Konzil. Hier vollzieht die Katholische Kirche eine Wende und versteht sich wieder von der Welt der Berufung Gottes her. Aber sind schon alle Folgerungen daraus gezogen? ...

Belassen wir es bei diesem Überblick. Heute möchte ich mit Ihnen bei der biblischen Perspektive bleiben und eine Chance nutzen, die wir durch die diesjährigen Studientage haben. Als Referent war u.a. N.T. Wright dabei, der bekannte anglikanische Bischof, Historiker der frühchristlichen Zeit und Exeget. Er hatte drei kurze Beiträge zum Thema Auferstehung, die er unter drei Themen gestellt hat:

- I. Auferstehung und Geschichte
- II. Auferstehung und Theologie
- III. Auferstehung und die Sendung der Kirche

Diese drei Beiträge habe ich übersetzt (wenn auch noch nicht veröffentlichungsreif durchgearbeitet) und stelle sie Ihnen gern zur Verfügung. Wir lesen sie unter einem einfachen Gesichtspunkt: Wann hat die Kirche „Geburtstag“? Seit wann gibt es sie? N.T. Wright antwortet hier im Grunde: Es gibt die Kirche durch die Auferstehung und seit der Auferstehung.

Diese Sicht steht nicht in Konkurrenz zu den bisher zitierten Aussagen. Wir können einfach eine Zwischenreflexion einfügen und sagen: In der Auferstehung Jesu Christi setzt sich der Heilsplan Gottes, den Menschen immer wieder zu vereiteln drohen, unwiderruflich durch: Das Leben erweist sich als stärker als der Tod, die Liebe als stärker als der Hass. So könnte man – kurz zusammengefasst – N.T. Wrights These wir folgt vorwegnehmen:

- * Gott will die ganze Schöpfung zum Heil führen. Die Menschen verweigern sich.
- * Im Volk Israel wächst die Zuversicht, dass Gott am Ende der Zeiten kommen wird, um die Geschichte zum Guten zu führen.
- * In Jesus Christus tritt etwas Ungeahntes und Erwartet/Unerwartetes auf: Gott nimmt das Ende vorweg – inmitten der Geschichte! Damit sagt er: Ich rette euch nicht ohne euch oder gar gegen euch. Ich befähige euch, mit mir für die Vollendung zu arbeiten. Das „Unternehmen“ derer, die sich auf dieses göttliche Abenteuer mit seiner Schöpfung einlassen, heißt „Kirche“.

Es wird nicht möglich sein, alle drei Beiträge von N.T. Wright gleich gründlich durcharbeiten. Ich verwende sie daher gleich als erste „Hausaufgabe“ und als Erinnerung daran, dass Sie für die 3 CP, die Sie für diese Vorlesung erhalten wollen, im Grunde für jede Stunde hier im Hörsaal zwei Stunden zu Hause arbeiten müssen, bei einer zweistündigen Vorlesung also 4 Stunden. Das reicht, um den Gesamttext von N.T. Wright durcharbeiten.

Hier also nur eine erste Lesehilfe mit besonderer Aufmerksamkeit auf den Ursprung und die Aufgabe, besser: Sendung der Kirche:

I. AUFERSTEHUNG UND GESCHICHTE

Als Historiker untersucht N.T. Wright den „geschichtlichen Hintergrund“ zur Verkündigung der Auferstehung:

Trotz verschiedener Vorstellungen über ein Leben nach dem Tod konnte man sich eines überhaupt nicht vorstellen: *anastasis*, eine leibliche Auferstehung.

Anders als in der großen Pluralität der Jenseits-Vorstellungen in der antiken Welt setzt sich unter Christen rasch eine einheitliche und eindeutige Überzeugung durch: Alle Christen glauben, dass sie wie Jesus von den Toten auferstehen und am verheißenen letzten/jüngsten Tag „mit dem Messias“ sein werden. Dieser Glaube ist nicht eine vage Randüberzeugung wie bei den Pharisäern, sondern das zentrale Bekenntnis.

Was die Christen glauben, unterscheidet sich auch von der jüdischen Überzeugung: Israel erhoffte einen Messias, der nicht sterben, sondern im Namen Gottes die Vollendung herbeiführen sollte.

Die historischen Ereignisse – im Kern „das leere Grab“ und die „Begegnungen mit dem Auferstandenen“ – sind nur als Spuren eines realen Ereignisses zu deuten. Anders ergeben sie keinen oder einen weniger eindeutigen Sinn. Z.B. hätten erfundene Geschichten sich nie auf Frauen als Zeuginnen berufen ...

II. AUFERSTEHUNG UND THEOLOGIE

Wir kommen der Kirche schon näher. N.T. Wrights zentrale These formuliert er wir folgt: „Was viele Juden vom Schöpfergott für ganz Israel am Ende der gegenwärtigen Welt erwartet hatten, hatte Gott für Jesus in der Mitte der gegenwärtigen Welt getan“ (8).

„Dieses Gefühl der unerwarteten Vorwegnahme der von Gott versprochenen Zukunft steht natürlich in engem Zusammenhang mit der Botschaft Jesu während seines kurzen öffentlichen Wirkens: Das Reich Gottes komme tatsächlich – auf Erden wie im Himmel, aber nicht wie die Menschen es sich vorstellten. Der Unterschied bestand nicht – wie viele Christen gemeint haben – zwischen einer diesseitigen jüdischen und alttestamentlichen Hoffnung und einer jenseitigen

christlichen Hoffnung. Das wäre lediglich eine Kapitulation vor Platon. Nein, den Unterschied sehen wir in der Bergpredigt: Wenn der wahre Gott auf Erden wie im Himmel König wird, tritt dies nicht durch tyrannische Herrscher oder militärische Eroberung ein, sondern durch die Armen im Geiste, die Sanftmütigen, die Friedensstifter, die nach Gerechtigkeit Hungernden usw. Die leibliche Auferstehung Jesu als neues Phänomen von Raum, Zeit und Materie trägt dieselben Merkmale einer Realität dieser Welt, die Erwartungen dieser Welt durchkreuzt.

Dies zeigt bereits einen Grund, warum die Nachricht der Auferstehung für manche nicht willkommen war. Wie die Sadduzäer in Apg 4, wie der Hohe Rat in Athen in Apg 17, wie die grandiosen Ambitionen der Philosophen der Aufklärung im 18. Jahrhundert haben diejenigen, die nach normalen Formen weltlicher Macht streben, sich einer Botschaft über die eschatologische Neubewertung der Macht selbst widersetzt.“

Kurz: „Die Zukunft ist in die Gegenwart gekommen“. Dies ist kein statischer Zustand, sondern eine neue Lebensmöglichkeit. Davon spricht N.T. Wrights dritter Beitrag.

III. AUFERSTEHUNG UND DIE SENDUNG DER KIRCHE

Hier lesen wir direkt Auszüge aus dem Text von N.T. Wright:

- * Abschnitt 3 (18f.): „Auferstehung und Aufklärung“
- * Abschnitt 5 (20-22): Die Kirche als „kleines Arbeitsmodell der neuen Schöpfung“